

Inklusive öffentliche Räume. Stadtsoziologische Perspektiven

J.Prof. Dr. Sabine Meier

Professur Räumliche Entwicklung und Inklusion
Fakultät II: Bildung.Architektur.Künste
sabine.meier@uni-siegen.de

Impulsreferat

Das Progressive Zentrum & Bertelsmann Stiftung
Diskussionsrunde 'Inclusive Growth'
Berlin, 23.06.2016

Drei stadtsoziologische Perspektiven

1. Urbane Mentalität und Inklusion
2. Realisierung von öffentlichen Räumen und Inklusion
3. Widerspiegelung des Verhältnisses zwischen Öffentlichkeit und Privatheit in öffentlichen Räumen im Quartier

Der Begriff **öffentlicher Raum** wird in diesem Impulsreferat folgendermaßen definiert:

1. Physische Räume in Groß- Mittel- oder Kleinstädten, die (wohl oder nicht innerhalb bestimmter Zeiten) frei zugänglich sind, z.B. Strassen und Bürgersteige, Plätze oder bestimmte Räume in Gebäuden.
2. Diese öffentlichen Räume werden hier als Sozialräume begriffen, deren Qualitäten durch städtebauliche, ökonomische und soziokulturelle Strukturen und durch Alltagspraxis auf unterschiedliche Art und Weise geprägt werden.

Inklusive öffentliche Räume: eine Frage urbaner Mentalität?

Inklusion wird je nach Art und Größe der Städte, und deren öffentlicher Räume, unterschiedlich gedacht und gelebt.

- Gibt es geeignete Bewertungskriterien für eine ´gelungene´ Inklusion in öffentlichen Räumen, die ja verschiedene Eigenschaften haben?

Öffentliche Räume sind Räume, wo sich Fremde begegnen und Unerwartetes stattfindet. Dies ist zugleich ein Merkmal von Urbanität (Siebel 2015).



Walter Siebel (2015:289)

„...der Prototyp des Städters ist der Fremde, der typische Dorfbewohner dagegen ist Nachbar.“

Merkmale öffentlicher Sozialräume in der Kleinstadt:

- tendenziell aus Fremden Bekannten machen
- öffentlicher Raum ist hier eher ein kollektiver, nicht anonymer Raum (traditionelle Feste, Vereinspräsentationen, etc.)
- relativ geringe Distanz zu Newcomer, dem ´Fremden´ (Boos-Krüger 2005)

Öffentliche Räume in der Kleinstadt zeichnen sich durch Überlagerung von sozialer Kontrolle auf den Raum selbst und das Verhalten im Raum aus. Es herrscht ein gewisser Anpassungsdruck an die örtlichen Gepflogenheiten (vgl. ´internes Feedback´ eines sozialen Milieus, Häußermann & Kronauer 2009:164)

Merkmale öffentlicher Sozialräume in der Mittel- und Großstadt:

- Aufgrund der Größe des Ortes, Unmöglichkeit aus Fremden Bekannten zu machen (Siebel 2015)
- Verhaltensweisen in öffentlichen Räumen sind nicht so sehr auf soziale Kontrolle, sondern eher auf individuelle Sicherheit und (Konflikt)Vermeidung ausgerichtet (Lofland 1998)

Verhalten in öffentlichen Räume in der Mittel- und Großstadt orientiert sich an Anonymität, Diversität, dem Wahren körperlicher Distanz und relativer Gleichgültigkeit (vgl. blasé Haltung nach Georg Simmel 1903).

„Inklusives“ Verhalten in öffentlichen Räumen der Mittel- und Großstadt (Goffman 1971, Lofland 1998)

Öffentlicher Raum:

- nicht-zentrierte oder zentrierte Interaktion
- bloße Anwesenheit gibt Informationen über die Person preis



Höfliche Gleichgültigkeit

- hinreichende visuelle Beobachtung des Anderen
- Würdigung der Anwesenheit des Anderen
- höfliche Gleichgültigkeit verlangt gleiche Behandlung von Seiten der Anderen



„Inklusives“ Verhalten in öffentliche Räumen der Mittel- und Großstadt (Goffman 1971, Lofland 1998)

Begegnung und Blickkontakt

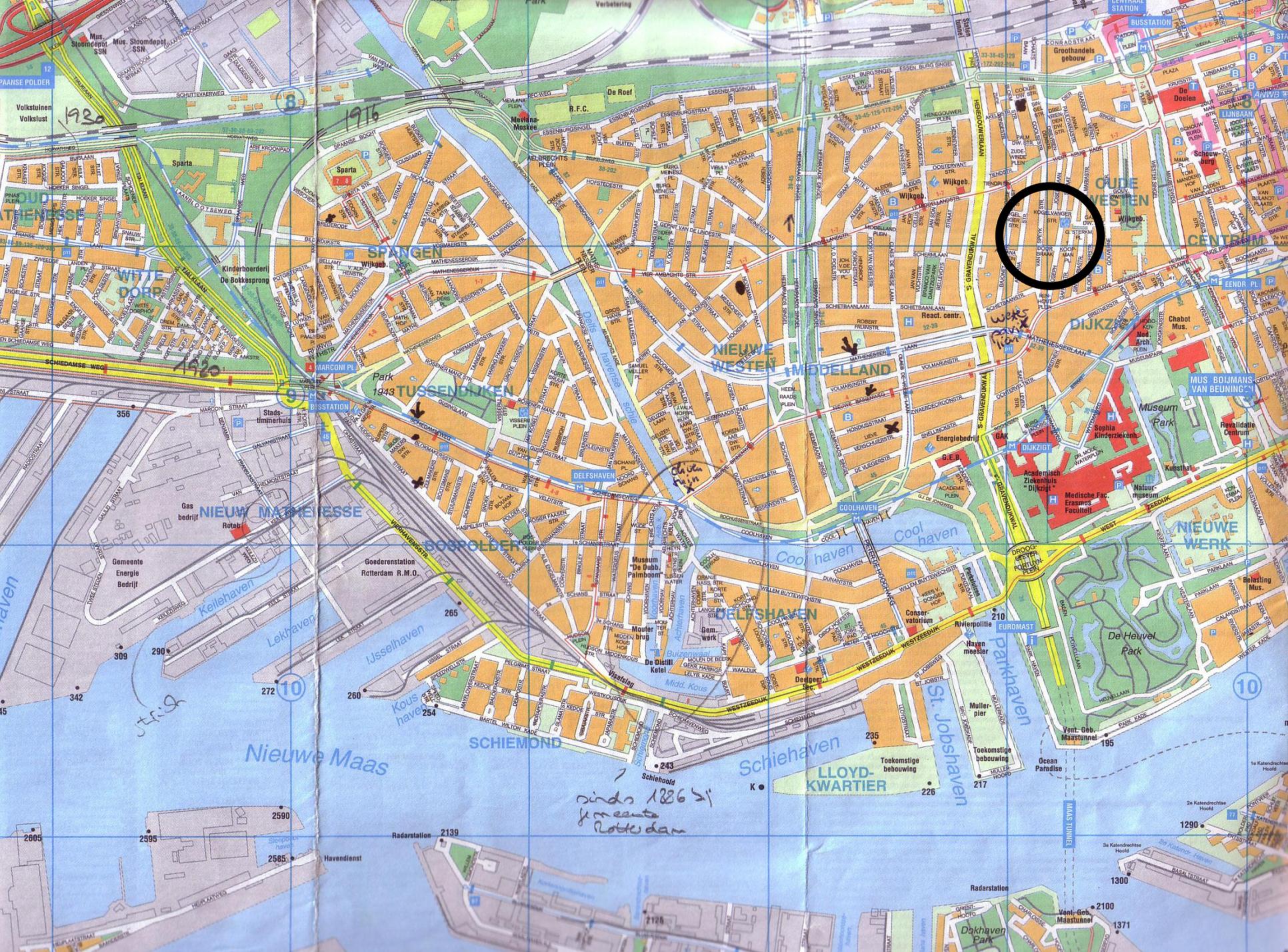
- Augenkontakt bereitet gegenseitige Verbindlichkeit vor
- Engagement beginnt, wenn Initiative vom Gegenüber akzeptiert wird
- Effektive Gleichzeitigkeit: Starterlaubnis kann nahezu gleichzeitig ausgetauscht werden
- Recht auf Abgang: man muss Andere aus der
- Begegnung entlassen, wenn durch Wink deutlich wird, dass sie entlassen sein wollen (kleine Rituale des Abgangs)



Inklusive öffentliche Räume: eine Frage der Akteure und ihrer Zusammenarbeit?

Inklusive öffentliche Räume werden nicht nur durch öffentliche Institutionen realisiert, sondern auch durch die Co-Produktion vieler Akteure (öffentlich, zivilgesellschaftlich, etc.).

- Wer (und wie wird) garantiert, dass diese Räume auf Dauer öffentlich zugänglich bleiben?



1920

1916

sinds 1826 is
gemeente
Rotterdam

Realisierung eines inklusiven öffentlichen Raumes:

Leeszaal in Rotterdam, Oude Westen

Ziel: ´taal, cultuur, verbeelding, participatie´

(dt.: Sprache, Kultur, Vorstellung(s)kraft), Teilhabe)

Anlass: Schließen von Quartiersbibliotheken (18 von 24)



© Photos aus Specht & Van der Zwaard 2015

Soziale Qualitäten dieses neuen öffentlichen Raumes:

- Begegnung und Austausch
- Raum der informellen Bildung, außerschulischer Lernort für alle Altersgruppen
- Gleichzeitigkeit von ´Gruppenatmosphären´: vgl. privat-relational, parochial-relational, öffentlich-relational (Lofland 1998)
- Öffentliche Vertrautheit: ´the familiar stranger´ (Milgram 1977)

Randbedingungen, um diese Qualitäten dauerhaft zu realisieren:

- Co-Produktion: Stichting Doen (Stiftung Tun), (ca. 80) ehrenamtliche Helfer_innen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus, Wohnungsbaugenossenschaft Woonstad, Kommune Rotterdam
- Business model: Aushandlung Miete, Einnahmen aus Veranstaltungen, einzelne Projektförderungen
- Keine Überregulierung
- Gastfreundlichkeit, Gestaltung, Gebäudeunterhaltung
- Bildungsangebote: PC´s, Bücher, Aktivitäten, sich etwas ansehen (Kunst, Tai Chi, usw.)



Inklusive öffentliche Räume: eine Frage des (Größen)Verhältnisses zwischen öffentlichen und privat angeeigneten Räumen?

Diversität in Städten wird (auch) gelebt durch kleinmaßstäblich privat angeeignete öffentliche Räume. Es sind Möglichkeiten der Identifikation, aber auch des Rückzuges, der Abgrenzung oder Exklusion.

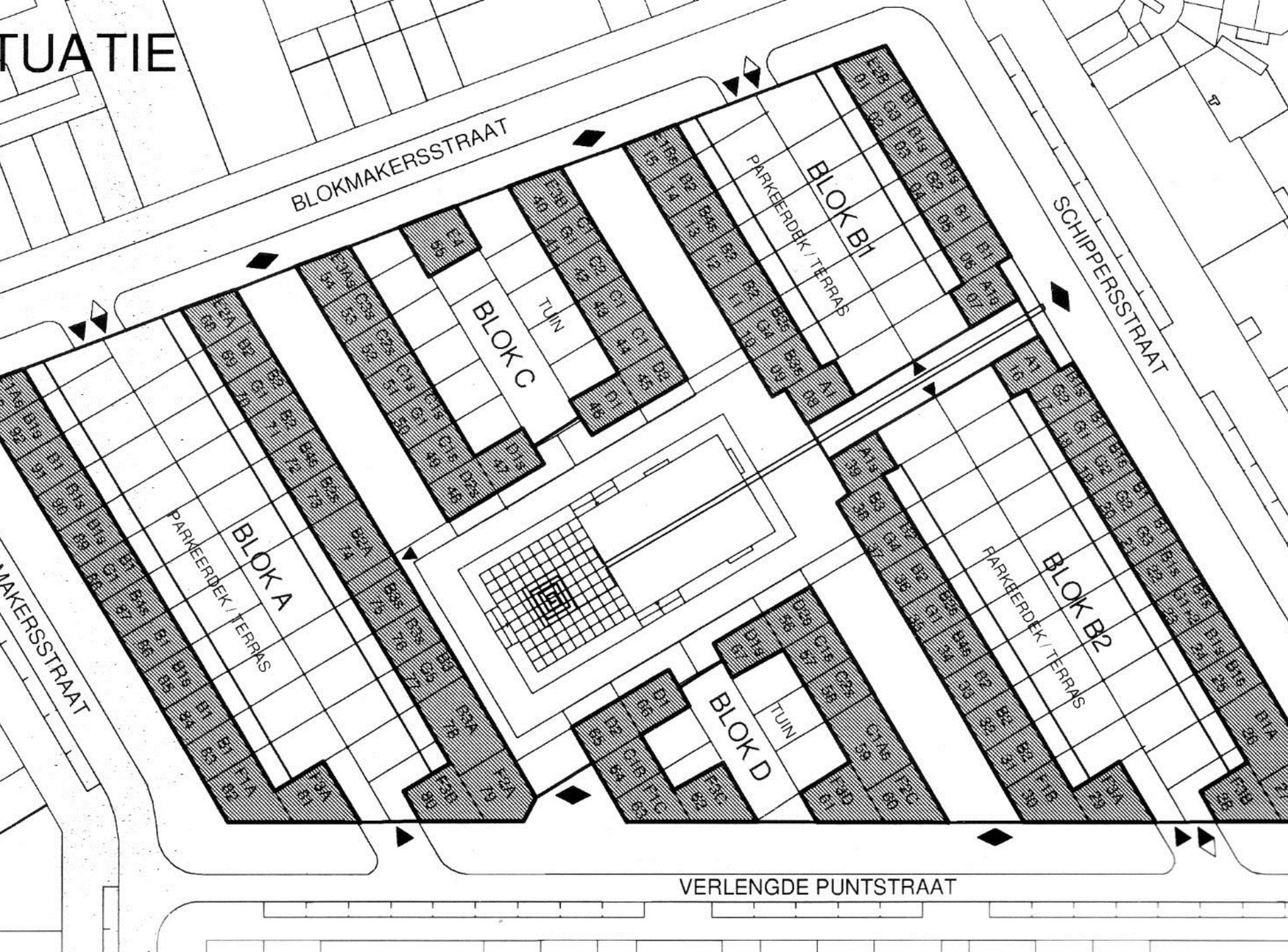
- Wie müssen Städte (verschiedener Größen) und ihre öffentlichen Räume eingerichtet, verwaltet und gestaltet werden, dass diese inklusive Identifikationsräume bleiben?

Mittel- und Großstadt:

Art der öffentlichen Räume:

- funktionelle Ausdifferenzierung öffentlicher Räume
- sozio-kulturelle Differenzierung der Stadtbewohner
- Herausbildung unterschiedlicher Wohnmilieus
- Abstand zum 'Fremden' wird manchmal bewusst geplant: Vermeidung des Unerwarteten durch räumliche Abgrenzung von Wohngebieten der Mittelschichten (Siebel 2015, Meier & Reijndorp 2012, Häußermann & Kronauer 2009)

SITUATIE



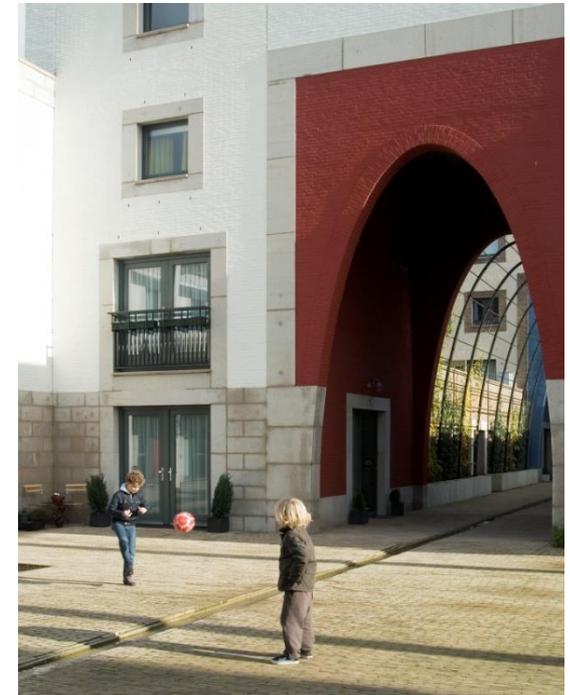
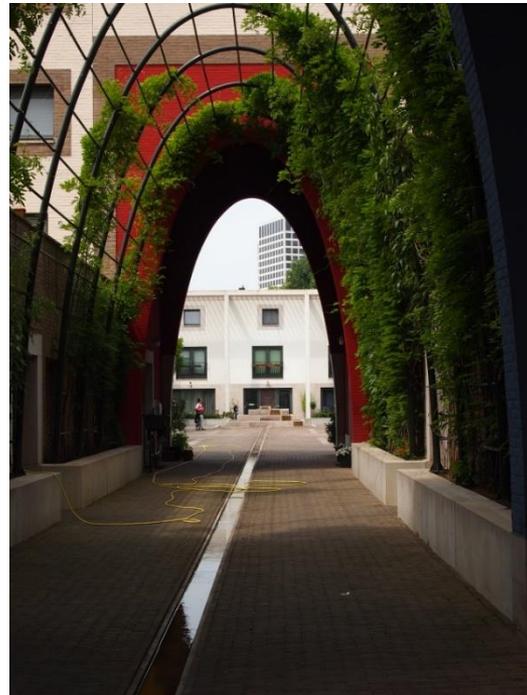
Beispiel Wohnprojekt Le Medi in Rotterdam, Bospolder-Tussendijken

- Ziel des Projektes: gemischtes Quartier: Mittelschicht in benachteiligtem Viertel 'halten' oder anlocken
- Wohnprojekt, ist im Prinzip ein großer Häuserblock (Häuserblock ist ein Modul der traditionellen europäischen Stadt). Projekt besteht aus 93 Eigentumsreihenhäusern (Basisinheit mit diversen Aufstockmöglichkeiten)
- Wohneigentümer sind mehrheitlich Menschen mit Migrationshintergrund, teilweise aufgewachsen in diesem Quartier
- Wohnprojekt wird mit arabischen und mediterranen Gestaltungselementen symbolisch aufgeladen ('theming').

Inklusive öffentliche Räume: eine Frage des (Größen)Verhältnisses zwischen öffentlichen und privat angeeigneten Räumen?

Vermeidung des Unerwarteten durch Abgrenzung bei gleichzeitiger Verweisung auf das 'Fremde' (arabisch-mediterrane Gestaltungselemente)

Abgrenzung durch 5 Tore und Reihenhäuser, tagsüber frei zugänglicher Innenhof. Das Haupttor ist 'thematisiert': eine moderne Nachahmung der klassisch arabischen Form



Inklusive öffentliche Räume: eine Frage des (Größen)Verhältnisses zwischen öffentlichen und privat angeeigneten Räumen?

Vermeidung des Unerwarteten durch Abgrenzung bei gleichzeitiger Verweisung auf das 'Fremde' (arabisch-mediterrane Gestaltungselemente)

Das Wohnprojekt zielt auf das gemischte Quartier, weil es die Mittelschicht an das benachteiligte Quartier binden will. Zugleich wird ehemals öffentlicher Raum privatisiert bzw. kollektiviert.



- Räumliche Abgrenzung wird ästhetisiert und perfektioniert. Gestaltung wirkt so als verbindende Identifikationsfläche für die Mittelschicht Bewohnerschaft
- Perfektionierte Gestaltung läßt wenig Raum für Aneignung durch andere soziale Gruppen und wirkt darum exklusiv im doppelten Sinn (Meier & Reijndorp 2012; Meier 2013)

Strategie des gemischten Quartiers oder Anfang einer Verdrängung bzw. Gentrifizierung desselben?

Inklusive öffentliche Räume zeichnen sich durch eine anerkannte Gleichzeitigkeit von Diversität aus und der Möglichkeit, dass ´öffentliche Vertrautheit´ entstehen kann.

Um inklusiv zu sein, müssen öffentliche Räume temporäre Aneignung durch Einzelgruppen zulassen. Ein Nebeneinander von verschiedenen sozialräumlichen Atmosphären stimuliert, diese zu beobachten und von ihnen zu lernen (empathisches Vermögen).

Will ein öffentlicher Raum inklusiv sein - im Sinne einer Begegnungsstätte unterschiedlicher sozialer Gruppen - dann muß die Gestaltung die (potentiellen) Nutzer ansprechen, auf das was sie sein wollen und nicht so sehr auf das was sie sind (oder glauben zu sein).

Bewohner von Klein-, Mittel-, oder Großstädten realisieren auf unterschiedliche Art und Weise inklusive öffentliche Räume. Es fehlen noch stadtsoziologische Untersuchungen, die die 'urbane Mentalität' in öffentlichen Räumen und Co-Produktionen in Klein- und Mittelstädten in Bezug auf Inklusion erforschen.

- Boos-Krüger, A. (2005) Sozialräumliche Integration von Zuwanderern in Klein- und Mittelstädten des ländlichen Raumes, in: Verbundpartner „Zuwanderer in der Stadt“, Schader-Stiftung, Darmstadt, S.407-446
- Goffman, E. (1971) Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum, Bertelsmann Fachverlag, Gütersloh
- Häußermann, H. & M. Kronauer (2009) Räumliche Segregation und innerstädtisches Ghetto, in: R. Stichweh & P. Winsdorf (hrsg.) Inklusion und Exklusion, VS Verlag, Wiesbaden, S. 157-173
- Lofland, L.H. (1998) The Public Realm. Exploring the city's quintessential social territory, Aline de Gruyter, New York
- Meier, S. & A. Reijndorp (2012) Residential Hyperspace: Building 'Convincing Ambiences' for the Middle Classes, Urban Geography, 33 (3), 442-463
- Meier, S. (2013) Von Mitbestimmung zu Stadtoasen: multikulturelle Stadtpraxis in den Niederlanden, Informationen zur Raumentwicklung, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Heft 5.2013, 445-453
- Milgram, S. (1977) 'The Familiar Stranger': An Aspect of Urban Anonymity, in: ders. The Individual in a Social World: Essays and Experiments, Addison Wesley Publications, Reading/Mass.
- Siebel, W. (2015) Die Kultur der Stadt, Suhrkamp Verlag, Berlin
- Simmel, G. ((1903) 2006) Die Großstädte und das Geistesleben, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main
- Specht, M. & J. van der Zwaard Leeszaal (2015) De uitvinding van de Leeszaal. Collectieve tactieken en culturele uitwisselingen, (dt: Die Erfindung des Lesesaals. Kollektive Taktiken und kultureller Austausch) Trancity-Valiz Verlag